

7.

Deutungen aus der Ewigkeit.

Zweite Betrachtung.

Das zukünftige Leben.

Matth. 22, 29. 30.

Nein, Vater, daß mein Herz sich freut,
Du schufst mich nicht vergebens;
Was schmeck' ich nicht für Seligkeit,
Schon in dem Traum des Lebens!
Wie wenig ist's, was ich hier seh',
Hier, o mein Gott, von Dir versteh';
Doch macht schon das mich selig!

Es fliehe denn mein Leben hin,
Schnell wie ein Traum und schneller;
Ich weiß, daß ich unsterblich bin!
Dort wird dies Auge heller!
Dich seh' ich dort einst, wie Du bist,
Und meine Freude, Vater, ist
Dann ewig und vollkommen.

Walt, wie das Menschengeschlecht, ist das Bewußtsein einer unvergänglichen Seelenfortdauer. Daher begegnete man dieser Ueberzeugung selbst unter den wildesten Nationen der entferntesten Länder, wohin nie ein Strahl geoffenbarter Religion, nie die Lehre morgen- oder abendländischer Weisheit gedrungen war. So hat von jeher auf der ganzen Erde nur eine Stimme geherrscht, nur eine Hoffnung, nur eine Sehnsucht nach dem Ewigen. Und die Gottheit war es, welche den Geistern, diesen sich selbst bewußten Kräften, die Offenbarung gab, als sie dieselben schuf. Aber die hohe Vollkommenheit Gottes gibt nicht Täuschung. Und warum Täuschungen geben, da sie den unendlichsten Reichthum der Wirklichkeit umfängt.

So übereinstimmend inzwischen das gesammte Menschengeschlecht in der Ueberzeugung ist und war, daß mit dem thierischen und körperlichen Leben das Leben der höhern sich in diesem Körper bewußten Kraft nicht schließt: eben so mannigfaltig sind hingegen und waren die Vorstellungen der Völker von der Beschaffenheit eines künftigen Daseins. Denn diese Vorstellungen richteten sich sehr natürlich nur nach dem Grade der Geistesausbildung, nach dem Maße der Erfahrungen und Erkenntnisse von Gottes Werken, so die Menschen in verschiedenen Zeitaltern hatten. So zum Beispiel, als man in frühesten Zeiten noch nicht um die ganze Erde Reisen gethan und erfahren hatte, daß sie eine im Himmel schwebende und sich täglich um sich selbst und jährlich um die Sonne herumwälzende Kugel sei, glaubte man, unter der Erde sei der Aufenthalt der Verdammten, und ihre Qual sei das Feuer, dessen Flammen aus den bekannten feuerspeienden Bergen lodern. Jetzt wissen unsere Kinder in den Schulen schon, daß rings um den Erdball der Himmel, und die Erde nur einer von den kleinern Weltkörpern ist, die das ewige All in regelmäßigen Bahnen durchschweben. Ehe man wußte mit Hilfe der Fernrohre die Größen, Entfernungen und Bahnen der nächsten Sterne zu bestimmen, hielt man diese für gleich weit von uns entfernte Himmelslichter, und dachte sich den Aufenthalt der Frommen jenseits derselben, und ihre Freuden und Beschäftigungen eben so sinnlich wie hienieden. Jetzt wissen auch unsere Kinder in den Schulen, daß jeder Stern eine Welt, und das Weltgebäude eine Unendlichkeit von Welten sei. — So hatte jedes Volk, jede Religionspartei ihre eigenen Einbildungen von dem Orte der Seligen und Unseligen, wie denn noch heutiges Tages die Vorstellungen des Kindes und der Weisen über den gleichen Gegenstand sehr verschieden sein müssen.

Als Jesus Christus unter dem jüdischen Volk auftrat und lehrte, fand er unter den Bekennern der mosaischen Religion verschiedene Sekten. Dergleichen waren z. B. die Essäer, welche eine sehr strenge, eingezogene Lebensart führten, und nur auf frommen Wandel und Entsagung sinnlicher Lust Werth setzten; die Pharisäer, welche dagegen viel auf äußerlichen Gottesdienst und genaue Befolgung der von Moses verordneten, oder durch mündliche Ueberlieferung vom Alterthum empfangenen Lehren und Zeremonien hielten, auch beim Volke die beliebtesten waren; endlich die Sadducäer, welche alle mündliche Ueberlieferung verwurfsen, und nebst manchem Andern, was die Pharisäer lehrten, auch die Auferstehung der Todten läugneten. In einer Unterredung mit Jesu suchten sie ihm ihre Zweifel aus einander zu legen oder zu erregen, indem sie irdische, bürgerliche oder verwandtschaftliche Verhältnisse in das künftige Leben übersehten, und daraus Bedenklichkeiten folgerten. Was kann, sagten sie, das Weib sein dort, welches nach und nach die Ehefrau von sieben Brüdern gewesen? Jesus antwortete: Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes! In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich, wie die Engel Gottes im Himmel. (Matthäus 22, 29. 30.)

Ähnlich diesen Zweifeln der Sadducäer sind die oft sehr seltsamen Gründe, welche man aus dem gewöhnlichen Leben hernimmt, um sich über den Zustand der Seele nach dem Tode zu beunruhigen. Die Hand, welche nur betasten, aber nichts hören kann, möchte das Rollen des Donners bezweifeln, weil sie ihn nicht zu begreifen vermag. Sie läugnet ihn, während ihn das Ohr vernimmt.

So fragt Mancher: Werden wir auch Bewußtsein und Erinnerung behalten, wenn wir den Leib ändern? Denn obwohl

unser Geist fortbauert, würde doch ohne Bewußtsein und Erinnerung diese Dauer für ihn ein so neues Leben sein, als wäre er erst in die Welt getreten und vorher nie gewesen. Und fände durch Bewußtsein und Erinnerung keine Verknüpfung zwischen dem künftigen und diesem Leben statt: so würde der Tod wie eine Art Vernichtung anzusehen sein.

Auch bei diesen Zweifeln sind, wie bei jenen der Sadducäer, die Ursacher aus Ereignissen des irdischen Lebens entlehnt. Man vergleicht den Zustand der Seele nach dem Tode mit dem Zustande der Seele während des Schlafes oder der Ohnmacht im Leben da sie von dem, was mit ihrem Leibe geschieht, auch nicht weiß und sich nichts erinnert. Und daraus erweckt man sich nur Bekümmernisse! O ihr Kleingläubigen und Aengstlichen, ich rufe auch euch die Worte Jesu zu: Ihr irret, ihr wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes!

Dürfen wir denn vernünftiger Weise eine Vergleichung machen zwischen den unähnlichen Dingen, die einander ganz entgegengesetzt sind? — oder zwischen Dingen, von denen wir das eine nur zum Theil, das andere gar nicht kennen? — zwischen dem Geist, noch eingeschnürt in die Bande irdischer Werkzeuge, und dem selbstständigen, von ihnen befreiten Geist? Wie der Geist auf den Körper wirkt, das wissen wir nur zum Theil; wie er sich aber in voller Freiheit, ungelähmt von dem ihm anhangenden Staube, erscheinen mag, das wissen wir gar nicht.

Schlaf und Ohnmacht sind daher schlechte Vergleichungen mit dem Zustande des Geistes nach der Trennung vom Körper. Es ist mehr; wir wissen nichts von dem, was uns im Schlaf oder in der Ohnmacht geschieht, wir erinnern uns da von allem Begegneten nichts. Dies aber entsteht nicht daher, daß nun der Geist aufgehört hätte zu sein: sondern daß die Sinne unfähig geworden sind, äußere Eindrücke zu empfangen, und damit die

denkende Kraft zu beschäftigen. Wer die Augen verschließt, sieht nichts; aber der Geist lebt und wirkt in sich fort. Wenn Schlaf und Ohnmacht alle Sinne verschließen, daß durch diese nichts mehr zur Vorstellung gelangt: so lebt und wirkt der Geist darum nicht minder thätig fort, ob er gleich nichts von dem weiß, was außer ihm in der Sinnenwelt vorgeht. Wie auffallende und tiefes Erstaunen erregende Beispiele geben uns davon die sogenannten Nachtwandler! Oder wem ist es nicht begegnet, wenn er vom tiefen Schlaf erwachte, daß er sich der gehabtten Träume lange nicht erinnerte, während seine Seele doch beständig beschäftigt gewesen; bis sie ihm, weil die Erinnerung davon durch lebhaftere Eindrücke von außen beim Erwachen verdunkelt war, unvermuthet befielen und ihn überzeugten, er habe auch während des Schlafes Vorstellungen gehabt?

So lebt und wirkt auch die Seele der Sterbenden fort; aber wie sich seine Sinne verschließen, weiß er auch von der Außenwelt nichts. Der Sterbende sieht den Tod nicht; nur der Lebende bemerkt die Veränderung am Leichnam. Der Geist des Sterbenden sieht den Tod nicht, denn er lebt in sich fort, wie vorher. Er weiß von keinem Sterbebette, von keinen ihn umjammernenden Verwandten, denn die Eindrücke von außen kommen nicht mehr durch die erloschenen Sinne zu ihm. Wenn aber der Zustand beginnt, da er frei vom Staube, geschieden von Fleisch, Blut und Nerven, in seiner selbstständigen Reinheit lebt — da fehlen uns alle Vergleichungspunkte. Die Kraft wirkt fort im Selbstgefühl ihres Seins. Gott weist dem Geiste seine neue Laufbahn an. Vergangenheit und Gegenwart ist der Seele in ihrer Vollendung eins — sie sah ja den Tod nicht, sie blieb die sich selbst bewusste Kraft. Sie vermählt sich neuen Verbindungen. Sie geht zum Vater. Ihr Loos ist, wie das geoffenbarte Wort spricht: Verklärung.

Ihr wisset nicht die Kraft Gottes! sprach Jesus zu den zweifelnden Sadducäern. Welcher Sterbliche weiß die Majestät, die Allgewalt dieser Kraft Gottes, im unendlichen All überall gegenwärtig? Aber das wissen wir: was Gott in seinem Reiche geordnet hat, ist Alles erhaben, prachtvoll, wunderbar, beseligend und weise — nichts Kleines, nichts Mangelhaftes, oder Entbehrliches, oder Unedles! Wahrlich, und der Eintritt der Seele in ihre ursprüngliche Reinheit und Entfesselung vom Irdischen wird nicht minder feierlich sein, wie jede Empfindung von der Herrlichkeit des Weltenvaters schon auf Erden ist.

Die Befreiung der Seele von ihrer gebrechlichen Erdenhülle ist der Triumph des Geistigen über die todtten Kräfte der Natur. Hier hilft uns kein Klügeln und Deuteln; vor dem, was Gottes Kraft thut, verstummt unsere kühnste Einbildung, und die größte Erkenntniß sucht umsonst die Grenzen der unendlichen Macht. Alles, was wir uns über den Zustand der verklärten, befreiten Seele vorstellen, ist kleinlich, thöricht, niedrig; ist von Dingen hergenommen, die mit dem Allerherrlichsten so wenig zu vergleichen sind, wie ein Thautropfen mit den Wundern des Ozeans.

Ihr wisset nicht die Kraft Gottes; ihr wisset nicht, welche Laufbahn er der entfesselten Seele gibt; nicht, mit welchem neuen Schleier er sie vielleicht umhüllt, da sie zu ihm, dem Vater, eilt; nicht, welche neue Ansichten der Welt sich vor ihr aufthun, in dem Augenblick, da sich ihre Verhältnisse verwandeln! Wie eine Welt voll Blindgeborner keine Sprache hat für die Pracht der Farben und Gestalten, für den Glanz des Himmels und die Fernen der Erde: so fehlen uns Begriffe und Worte für die Erscheinungen des neuen Lebens. Vielmehr unsere Worte und bildlichen Redensarten verdunkeln selbst dasjenige, was uns schon hienieden klar sein könnte, und geben uns von dem, was sehr einfach ist, ganz verworrene Vorstellungen. So sind die Aus-

drücke „Ewigkeit“ und „Jenseits des Grabes“ von Vielen ganz mißverstanden. Man denkt sich oft darunter etwas von uns und unserer Zeit ganz Getrenntes, besonders Bestehendes, etwas, das gleichsam immer zukünftig ist. Aber die Ewigkeit ist nicht zukünftig, sondern sie ist schon da. Wir Alle leben schon in der Ewigkeit, denn wir leben in Gott, und Gott ist ewig. Nur den Traum unsers Lebenslaufes nennen wir, als einen kleinen Abschnitt aus dem ewigen Dasein, Zeit. Aber auch diese Zeit ist in der Ewigkeit, so wie unser Erdball im unendlichen Himmel ist. Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit sind Eins. Wir sind schon in unsers Vaters Hause hier auf Erden; doch sind wir nicht auf der Vollendung höchsten Stufen, und noch nicht, wo wir die Herrlichkeit Gottes in aller Vollkommenheit wahrnehmen. Dahin führt uns der Engel des Bessern, welchen wir Tod heißen.

Wir leben — aber auch unsere verstorbenen Geliebten leben noch; wir stehen weinend auf dieser im Unendlichen schwebenden Erdkugel — aber auch unsere Vollendeten sind mit uns in Gottes Welt; wir hier, sie in andern, vielleicht unnennbar schönern Welten; wir durch unsern Körper gebunden, beschränkt — sie wahrscheinlich in höherer Freiheit und Seligkeit. Was heißt nun Sterben? Man nennt es gewöhnlich einen Uebergang in die Ewigkeit; aber auch hier schon stehen wir in der Ewigkeit. Es ist der Uebergang aus den irdischen endlichen Verhältnissen in höhere, selige, uns unbegreifliche; es ist eine Veränderung im Wohnhause unsers allgemeinen Vaters; es ist die Vertauschung einer Kinderwiege mit dem Leben am Vaterherzen. Wie anders erscheint uns nun der Tod! Es ist keine Vernichtung, sondern Vollendung; kein Aufhören, sondern Verbleiben. Die Geliebten, um deren Verlust ich klage, sie sind noch; sie leben noch heute mit mir im großen Vaterhause Gottes; sie gehören mir noch wie ich

ihnen an. Wir sind nicht getrennt. Zwischen uns liegt keine Zeit; denn auch ich bin in der Ewigkeit im Arm Gottes, wie sie. Wie sie mein Gedanke sind, so bin ich vielleicht der ihrige. Wie ich ihren Verlust betraure, so freuen sie sich meines Wiederfindens. Was mir dunkel ist, sehen sie in Klarheit. Warum bin ich traurig, daß ich ihres Umgangs nicht mehr genieße? Wenn ich sie während ihres Lebens auf Erden nicht um mich hatte, konnte ich doch zufrieden sein. Wenn eine Reise sie von mir trennte, war ich darum nicht gleich unglücklich. Was ist es denn jetzt mehr? Sie haben eine Reise angetreten. Ob sie nun auf Erden in einer entfernten Stadt, oder im unendlichen All Gottes in einer höhern Welt wohnen, ist dies nicht das Gleiche? Sind wir nicht noch immer im gleichen Hause des Vaters, wie liebende Brüder, die in verschiedenen Zimmern wohnen? Haben wir darum aufgehört Brüder zu sein?

Ach, wir sollten nicht um die Todten weinen! Jene Seligen können keinen Schmerz empfinden. Sie, erhabener, vollendeter, als wir, und in hellerer Erkenntniß der ewigen Vaterliebe Gottes, haben vielleicht nur ein zärtliches Mitleiden mit unserer Unwissenheit. Vielleicht starben sie ungern; sie gingen aus unserm Arm, ohne es zu wollen. Aber Gottes Macht wollte, sie litten die Verwandlung. Nun in Verklärung segnen sie selber die Vaterhand, die sie zum Bessern emporführte; segnen sie die ewig beglückende Liebe, welche besser wußte als sie, was ihr und unser Glück sei. Ihr Vergangenes erscheint ihnen vielleicht wie ein Traum, der kaum der Mühe werth ist, behalten zu werden. Das sich im menschlichen Körper Bewußte, die Seele, wenn es von dem sich seiner nicht Bewußten, dem Staube, scheidet, mag allerdings Erinnerungen des Vergangenen bewahren. Wir kennen die Natur des Geistes zu wenig, um dies zu läugnen. Aber vielleicht sind die Erinnerungen an dies Erdenleben der unbedeu-

tendste Gewinn von demselben. Schon hienieden ist das Leben im Gegenwärtigen für uns mehr als das Gedächtniß der Vergangenheit werth. Vieles von dem, was wir erlebt haben, scheint uns kaum einer Stelle im Gedächtniß würdig, und wir vergessen es. Vieles Andere wünschten wir selbst aus dem Gedächtnisse wegwischen zu können. Immer ist der Augenblick, in welchem wir athmen, der hellste Genuß, und die Zukunft unser Streben. Dürfen wir ein Anderes von den Vollendeten glauben? Vielleicht würde die Erinnerung an ihren ehemaligen unvollkommenen Zustand nur im Glanze ihrer Vollkommenheit demüthigend und betrübend sein. Wenn wir, die wir heute leben, wirklich schon einmal gelebt hätten im ewigen All; wenn wir aber früher nur in einem sehr unvollkommenen Zustande da gewesen wären, z. B. als Thier: würde uns jetzt, als Menschen, die Erinnerung daran, wie wir ein Thier gewesen, nicht demüthigend und widerlich sein? Würden wir es bereuen, von jenem elenden, niedrigen Zustand nichts mehr zu wissen? Wie nun, wenn sich der Zustand der höhern Wesen zum Menschen verhielte, wie der Stand des Menschen zum rohen Thiere? Doch eine Erinnerung gibt es, welche uns Sterblichen immerdar, auch bis ins späteste Lebensalter, theuer bleibt — es ist die Erinnerung an Freunde und Geliebte, die wir hatten. Der betagte Greis gedenkt noch mit Innigkeit irgend eines theuern Jugendgespielen, eines Freundes, mit dem er selige Stunden verlebt. Er kann Alles vergessen, aber diesen vergißt er nicht.

Die Liebe ist einer der Vorzüge des Sterblichen, durch welchen er den vollkommensten Wesen ähnlicher wird. Dies Vollkommene kann nicht untergehen; es gehört der Natur seines Wesens an. Auch Gott liebt, aber unendlicher als wir. Dafür zeugen die Schöpfungen Gottes. Wohl auch im Thier scheinen Geschlechtstribe und Gewohnheit etwas Aehnliches hervorzubringen, das diesem Gefühle zu vergleichen wäre.

Aber es geht vorüber im Thiere. Es ist nicht Seelenliebe, wie beim Menschen sie ist. Es ist nur Schatten, der uns täuscht. Und Gott, der unendlich tiefer und reiner liebt, als der Mensch, der das Gefühl der Liebe von der höchsten Vollkommenheit bis zur unmerklichsten Abstufung in den Pflanzen und deren gegenseitige Zuneigung ausgegossen hat — Gott, der seine erschaffenen Geister durch Liebe unter sich und zu sich selbst verband: sollte er, indem er die Seele verklärt zu höherer Vollendung emporführt, diese Liebe, diese Gotteskraft in ihr vernichten? Nein, das Göttliche ist ewig! Der unvollkommene Mensch ist nicht vollkommener, als höhere Geister sind, die dem Vater näher stehen, denn wir. Mögen tausend Erinnerungen im Menschen vergehen, aber seine Liebe zu den Geliebten begleitet ihn ja bis zum Grabe. Mögen einst mit der zerfallenden Asche des Leichnams tausend Erinnerungen verwehen, aber die Erinnerungen an Gott, Erinnerungen an die Geliebten in Gottes Schöpfung, gehen mit der vollendeten Seele ins bessere Dasein hinüber. Gott erschuf keine Geister, um sich von ihnen einst vergessen zu lassen; er vereinte keine Geister durch die geistigen Bande der Liebe, um sie dann auf ewig zu trennen. Was der grausamste Mensch nicht wollen könnte, würde Gott nicht wollen, der den Stempel seiner Liebe allen Wundern der Schöpfung aufdrückte. Und so ist das Band nicht durch den Tod des Leibes zerrissen, o ihr geliebten Seligen, das uns ewig zusammenschloß. Ich gehöre euch noch an, ihr Vollendeten, die ihr in andern Wohnungen des allgemeinen, göttlichen Vaterhauses lebet; ich liebe euch, bis auch mein Herz erstarrt und nicht mehr schlägt. Ihr, — nein, ihr könnet mein nicht vergessen haben, denn Gott ist ja der Gott der Liebe, noch bin auch ich eure Erinnerung, eure heilige Sehnsucht! Ihr, die ihr in bessern Welten, auf schönern Sternen nun Gottes Größe empfindet, ihr empfindet auch zu

mir eine erhabnere Liebe, als ich zu euch tragen kann. Ach, die meinige ist noch vermischet mit Thränen, die eure nur Entzücken. Ich blicke mit Wehmuth hinauf zu den Sternen, und suche eure Heimath, in der auch für mich ein Liebendes Wesen wohnt: ihr lächelt selig herab auf den Erdenstern, wo ich im Staube einsam und heimlich unter Seufzern euch nenne!

Die Liebe der Seelen ist ewig, wie die Seelen selbst sind, und wie Gott ewig ist, die reinste Liebe! Freilich alle andern irdischen Verhältnisse sind gebrochen zwischen Lebenden und Verklärten — aber, Brüder, Geister sind wir Lebenden und ihr Vollendeten in Gott! Und Gott ist Vater unser Aller. Wir sind dort gleich, wie die Engel, die höhern Wesen und Kräfte der Schöpfung, einander gleich sind.

Was dem Leib angeht, zerfällt im Tode mit dem Leibe. Nur was Geist ist, dauert fort. Nur die Kraft, das Vermögen zum Vollkommenern, dauert fort. Folglich können wir gewiß sein, uns sehr zu täuschen, wenn wir wie die Sadducäer unsere irdischen Verhältnisse dort wieder erneuert zu sehen hoffen. Christus widersprach diesem Wahne laut. In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen. (Matth. 22, 30.) Ebenso wenig sind wir fähig, eine Vorstellung von den Beschäftigungen höherer Wesen in andern Welten zu haben. Gewiß sind es weder irdische, noch ähnliche mit irdischen; und Alles, was auch je darüber von klügelnden Menschen gesprochen worden, bleibt eine unfruchtbare Träumerei. Wir kennen weder den Geist, wie er wirkt in seiner Entkörperung, oder wie er, wenn ihn Gottes Allmacht in einen schönern Schleier hüllt, durch denselben handeln werde. Denn wer weiß Gottes Kraft? Aber das wissen wir, und es durchschauere mit Wonne unsere hoffende Seele: was uns hienieden Liebes starb, lebt noch heute und in erhabnern Verbindungen! Was jemals vorhanden gewesen,

ist noch im Weltall vorhanden, und was gelebt hat, das lebt noch gleichzeitig mit mir! Denn Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. (Matth. 22, 32.)

Wie wird mir bei diesem Gedanken, dessen Wahrheit so hell, so einfach ist, und der mir erst jetzt lebendiger einleuchtet? Wo bin ich? Zwar auf dem Erdenstern, aber mit ihm schwebe ich in der Unendlichkeit des Weltraums und der Weltzeiten! Wo bin ich? O bei Dir, Vater, Gott! auch schon auf Erden bei Dir, der Du hienieden mir noch erscheinst, verhüllt in den wunderbaren Schleiern Deiner Schöpfung, wie meine Seele sich selbst erscheint nur durch einen Erdenschleier, ihren Körper. Welch eine Verklärung ergießt sich über alle irdischen Verhältnisse, die Du mir gegeben hast! Heiliger wird mir der Himmel mit seinen Gestirnen — ich ahne dort oben die Wohnungen meiner geliebten Vollendeten im Hause des Vaters. Heiliger wird mir das Plätzchen, was ich auf dem Erdenstern bewohne — es ist ein Vorhof des künftigen Daseins! Heiliger wird meine Arbeit, mein Bauen und Schaffen, mein Sorgen und Streben — es ist Alles Übung und Vorbereitung der mir inwohnenden unsterblichen Kraft. Nur eins ist unheilig, nämlich die Sünde, die Abtrünnigkeit des Geistes von seinem eigenen Gesetz, von Deinem Willen, Alleinheiliger!

Hinweg von mir das Unreine niederer Leidenschaft, die mich befudeln will im Heiligthume meines Vaters! Ich will emporsehen mit freudigem Blicke, und Dir gehören, o Schöpfer voller Liebe! Dir gehören, o wundervolle Ewigkeit, die mir mein Jesus öffnete; euch gehören, o ewiggeliebte Vollendete, die ihr mir winket, euch nachzukommen in das Allerheiligste!
